

Spiel für eine Königin

Die Kammeroper Frankfurt probt „Die Pianistin“

Von Stefan Michalzik

Einen Bühnenbildner weist die Besetzungsliste der Kammeroper diesmal nicht auf. Im Alten Hauptzollamt, gegenüber dem Museum für Moderne Kunst gelegen, inszeniert Rainer Pudenz die Uraufführung des Szenischen Rezitals „Die Pianistin“ von Andrea Cavallari. Nur mit den Mitteln des Lichts wird gearbeitet. Die ehemalige Ablage für die Zollstücke, zur Bühne umfunktioniert, bietet Raum für zwei Konzertflügel und zwei kleine Klaviere. Rund 150 Zuschauer will Pudenz unterbringen in der Halle, die Frankfurts Museumsdirektoren gern für Ausstellungen gewinnen würden.

Das Klavier als „Monstrum“ im Mittelpunkt des Lebens. Die Idee kam dem Kammeropern-Chef am Rande der Proben zu einem Satie-Rezital vor etwa zwei Jahren, im Kneipengespräch mit Petra Woitschläger, die natürlich auch in „Die Pianistin“ am Flügel sitzen wird, neben Markus Bellheim. Wie verläuft eine Kindheit im Zeichen des Instruments, welchen Einfluß nimmt es auf die Gefühlswelt, ja, auf die Sexualität?

Als „gewaltige Anstrengung“ sieht der Regisseur die Aufführung eines Klavierstücks. Allein das Repertoire schon ist viel umfangreicher als die Literatur für andere Soloinstrumente. Und das Pianoforte nehme eine viel zentralere Rolle im Konzertleben ein: „Das Klavier ist ja im Prinzip die Königin der Instrumente.“

Biographisches aus der Vita der 1961 geborenen, an der Frankfurter Hochschule für Musik zur Konzertpianistin ausgebildeten Petra Woitschläger liefert den äußeren Rahmen. Philosophische Aphorismen und Novellen von Heinrich Heine, Artur Rimbaud und des italienischen Romantikers Giacomo Leopardi als Textgrundlage werden durchsetzt mit vom Band eingespielten Ausschnitten aus Interviews, die Rainer Pudenz mit der

Pianistin geführt hat: Jugend, Pubertät, Studium, erste Liebe, Zukunftsgedanken, Gefühle am Klavier, die Beziehung der Interpretin zum klassischen Komponisten. Was würde die Musikerin machen, wenn man ihr das Instrument entzöge?

Eine Schauspielerin steht der Tastenfrau zur Seite, Isabel Binder. Ein zweites Ich. Wechselseitig kommentieren sich die beiden, die Doppelbesetzung soll auch die Zerrissenheit symbolisieren zwischen dem Dasein als Frau einerseits und der Existenz als Pianistin andererseits.

Zwei Arien enthält das Rezital, gesungen von dem Baß Bernd Kaiser. Von einer „Vertonung“ der Texte im engeren Sinne könne man darüber hinaus nicht sprechen. In der Tradition des Neutöners Luciano Berio stehe der in London lebende Andrea Cavallari, den Pudenz als einen „großen Newcomer“ preist. Der Jazz des Pianisten Keith Jarrett markiere einen weiteren Einfluß. Zu einer Art „Hauskomponist“ der Kammeroper sei der 1964 geborene Cavallari avanciert. Bereits zu dem an Fellini angelehnten Stück „La strada della vita“, im vergangenen Jahr aufgeführt in der Alten Brauerei an der Hanauer Landstraße, schrieb der Italiener die Musik, eine weitere Arbeit ist für 1999 in Auftrag. Viele Oratorien und Kammermusik habe Cavallari komponiert sowie hochvirtuose Solostücke.

„Die Pianistin hat erst einmal einige Tage nichts gesagt, nachdem sie die Partitur gesehen hat“, sagt Pudenz. Ständige Taktwechsel, an eine Melodie könne man sich nicht halten. „Dreimal so anstrengend“ sei die Auseinandersetzung mit der modernen Musik Cavallaris als etwa die Einstudierung eines Rossini oder Donizetti: „Die Nerven aller Beteiligten liegen dreimal so blank.“

Uraufführung am 18. April, weitere Vorstellungen am 21., 24., 26., 28. und 30. April, jeweils 20.30 Uhr, Domstraße 15.



Angespannt: Die Kammeroper probt „Die Pianistin“. (FR-Bild: Stephan Morgenstern)